

Oberaden beginnend, der Reihe nach auf. Oberaden; Camen (Heerstraße, Heeren usw.); Lange Brücken. Gilbed (Münzfund). Büberich (Budoris); Timpel; Werl, Salinen, Münzfund; Birkenbäumer Sage; der Urnsberger Wald: Thiadburg; Steutenburg; Deutmede; Deutmede; 20 Volksburgen. Teutenberg (Dendefe usw.) Römerkopf; im Welschen; Romecke; Münzfund; Urnenfund; 1000 Gräber; römische Hufeisen; genaues Zutreffen der Ortsbeschreibung; (Sümpfe, Schluchten, langer Kamm, Germanikus Zugrichtung, Lage an der Spitze usw.); Plackweg. Streitberg, Totenkopf, Gräberhagen; Beulenkirchhof; Judentkirchhof; Volksloh; Römerlager bei Kneblinghausen; die Triloner Hochebene mit ihren vielen Anhaltspunkten; Wile; — politische, religiöse und kulturelle Bedeutung von Cresburg.

Diese Beweisgründe, besonders aber der Befund der von mir untersuchten Gräber, der genau mit den Angaben der Leute übereinstimmt, welche diese Gräber jahrelang kennen, berechtigen mich zu der dringenden Bitte an die staatlichen Behörden, besonders an die Römisch-Germanische Kommission, daß nun die sachmännische Untersuchung stattfinden möge, ehe es zu spät ist, ehe der Rest der Grabhügel vom Erdboden verschwunden ist. Noch ist es Zeit!

Diese Untersuchung kann nur mit größeren Mitteln ausgeführt werden. Zunächst wird durch Entfernung der Humusdecke von allen Hügeln genau Zahl und Lage der noch vorhandenen Gräber festzustellen sein. Dann muß das Lager gefunden werden. Die Untersuchung wird meines Erachtens am Hessengraben und einem am Warsteinerkopf gelegenen Graben, der zwar mit einem Hohlwege parallel läuft, mir aber kein Hohlweg zu sein scheint — auch das Meßtischblatt verzeichnet ihn nicht — einzusetzen haben. Das Forstpersonal muß mit römischen Scherben, die ein Museum, etwa das Dortmund, hergibt, bekannt gemacht werden; auf solche Funde ist bisher kein Wert gelegt worden, viele Leute lachen oder sehen einen sonderbar an, wenn man nach Scherben fragt! Die Presse der umliegenden Ortschaften, die

Sauerländischen Gebirgsvereine und alle wissenschaftlich interessierten Personen werden gewiß gern mithelfen, sobald sie hören, worauf es ankommt.

Bestätigt es sich aber, daß hier ein Heer untergegangen ist, herrscht Gewißheit, daß es das varianische war, dann kaufe der Staat den Plackweg mit dem nächstgelegenen Gelände an — ein großer Teil gehört ihm schon — und errichte hier, fern ab vom Getriebe der Welt, ein stilles Waldheiligtum, einen Siegfriedhain, in dem ernste, stille Menschen erschauern vor dem tragischen Geschick der hier untergegangenen Legionen, in dem die Jugend glühende Begeisterung und der gereifte Mann im Andenken an Siegfrieds Größe neue Kraft schöpft für alle Ideale, die ihn bewegten!

## 9. Siegfried.

Überblicken wir die bisherigen Ergebnisse, so wird es uns jetzt möglich sein, an der Hand der Geschichte, die durch die Sage ergänzt und auch geklärt wird, ein zusammenhängendes Lebensbild Siegfrieds zu entwerfen. Kleine Wiederholungen werden dabei nicht zu vermeiden sein. Möchte es nicht allzuweit von der Wirklichkeit abstehen!

Bis zum Jahre 11 v. Chr. hatte keines römischen Kriegers Fuß das Innere von Germanien betreten. Nur vom Hörensagen, durch Händler, die schon frühe römische Erzeugnisse gegen die Germaniens vertauschten, dann vielleicht durch Gefangene oder durch Flüchtlinge, die entsetzliche Nachrichten von Überfall, Mord, Brand, Verwüstung und unmenchlicher Grausamkeit durch Römer überbrachten, kannten die an der Weser und Elbe wohnenden Germanen das Volk, das damals fast den ganzen bekannten Erdkreis sich dienstbar gemacht hatte.

Einer der größten der germanischen Stämme waren die Cherusker. Sie wohnten zwischen Weser und Elbe,

im Südwesten aber erstreckten sich ihre Wohnsitze über die Weser hinaus bis in den Landstrich, der zwischen Weser und Diemel liegt. Sie gehörten zu den Hermionen und lebten unter Stammeshäuptlingen, die im Kriege als Herzöge und im Frieden als Richter die Führer des Volkes waren.

Eines der hervortragendsten Häuptlingsgeschlechter muß das der Sigelinge gewesen sein. Es leitete seinen Ursprung von Wodan ab. Dessen Sohn Sige mußte der Sage nach eines Mordes wegen fliehen, und Wodan gab ihm das Sachsenland. Siges Sohn, Kerir, war der Vater Volkungs, des Königs von Hunaland. Volkungs Sohn, Sigmund, der Vater Siegfrieds, rächte an Siggeir seinen ermordeten Vater und vermählte sich mit Siglinda (Hiordys), welche nach seinem Tode den Siegfried gebar.

Seinen Namen „Sigelinge“ hatte dieses Geschlecht in mannigfachen Kämpfen errungen und bekräftigt. Gerade in dem Winkel zwischen Diemel und Weser muß ein besonders kriegerischer Zweig des Stammes gewohnt haben. Galt es doch, dieses von den Chatten eroberte Land zu verteidigen. Diese Kämpfe haben noch nach Siegfrieds Tode fortgedauert und schließlich sind die Chatten Sieger geblieben.

Im Jahre 17 v. Chr. wurde Siegfried geboren; seine Mutter hatte nach dem Tode seines Vaters einem zweiten Gatten die Hand zum Ehebunde gereicht. Vielleicht war dieser auch ein Sigeling; die Edda läßt nämlich den Helge Hundingstötter bei seinem Verwandten Hagall aufwachsen. Als fünfjähriger Knabe lernte er nun zum ersten Male die Römer kennen: Drusus kam! Verwüstung und Gräuel bezeichneten den Weg, den er bisher genommen. Bei den Cheruskern schlug er einen anderen Ton an. Es ist immer ein Hauptgrundsatz der Römer gewesen, die einzelnen Stämme eines Volkes durch verschiedene Behandlung gegen einander mißtrauisch und neidisch zu machen und dadurch zu entzweien. Divide et impera! Teile und herrsche! So brachte er ein Bündnis mit den Cheruskern zustande, woran ihm viel gelegen sein mußte; denn er hatte vor, die Weser zu überschreiten.

Welch' ungewohnten, unheimlichen Anblick wird das gepanzerte, glänzende, fremdsprechende, sich wie eine Schlange durch die Waldwege windende Heer dem Knaben geboten haben! Weit leuchteten von Schilden und flatternden Fahnen gräuliche Ungethume, die auch als Abzeichen auf den Helmen saßen. Dazu die Kunde von den Greuelthaten: wahrlich, das ist der Drache, von dem die Urahne erzählte, daß er in alten Zeiten diese Wälder bewohnt habe!

Der weitere Verlauf des Kriegszuges in diesem Jahre wurde oben beschrieben.

Die folgenden Jahre brachten neue kriegerische Vorstöße und Unternehmungen. Drusus stellte eine gesicherte Verbindung zwischen Aliso und dem Rheine her und drang sogar bis zur Elbe vor. Ein jäher Tod beendete seine bedeutenden Erfolge, die schon damals Germanien bis zur Elbe fast zu einer römischen Provinz gemacht hatten.

Sein Nachfolger Tiberius unternahm 8 u. 7 v. Chr. einen Zug ins Gebiet der Sigamberer, die, nachdem ihre hervortragendsten Führer hinterlistigerweise gefangen worden waren und als Sklaven in italienischen Kerker freiwillig den Tod gefunden hatten, Entsetzliches zu leiden hatten. 40000 wurden am linken Rheinufer angesiedelt. Der Rest des Volkes gehört fortan zu den erbittertsten Gegnern der Römer.

In der Folge gelang es römischer Klugheit, gemäß dem Grundsatz „divide et impera“ zwischen die germanischen Stämme Zwietracht zu säen, sodaß die Bructerer, im Münsterland wohnend, römischerfreundlich wurden und sogar Hilfstruppen stellten, die Ubier, Nervier und Bataver mehr eine neutrale Stellung einnahmen, während die Sigamberer, Chatten und Cherusker die ärgsten Feinde blieben.

Doch auch unter den letzteren machten sich bald römischerfreundliche Stimmungen bemerkbar. Vielleicht verblendet durch Gold, überwältigt von der Macht und der Klugheit des römischen Volkes, überzeugt, daß ein dauernder Widerstand doch unmöglich sei, bildete sich auch unter den Cheruskern allmählich eine römische Partei,

deren Führer Segestes wahrscheinlich ein Verwandter Siegfrieds war. Ich glaube, daß man häufig die „Verräterei“ des Segest zu grell malt; ist doch auch in der Sage Hagen nicht nur der heimtückische Mörder, sondern als Verteidiger seiner Herrin ein echtes Vorbild germanischer Treue. Ich stütze meine Meinung auf Segests Ansprache an Germanicus: „Seitdem der göttliche Augustus mich mit dem römischen Bürgerrechte beschenkt hat, wählte ich meine Freunde und Feinde nach eurem Vortheile, nicht aus Haß gegen mein Vaterland, da Verräter auch denjenigen verächtlich sind, denen sie den Vorzug geben; sondern weil ich erachtete, den Römern und Germanen sei das Gleiche zuträglich und Friede besser als Krieg“<sup>1)</sup>.

Es wurde Sitte, daß edle germanische Jünglinge ins römische Heer eintraten, wo sie hochwillkommen waren und die hervorragendsten bald den Rang eines Ritters erhielten. Kurz, auf alle mögliche Art und Weise suchten die Römer Einfluß zu gewinnen und machten in der That allmählich große Fortschritte.

Nach dem Jahre 3 n. Chr. herrschte ziemlich Friede, den die Römer benutzten, durch stille Organisationsarbeit, durch Anlage von Kastellen und Wegen, Landwehren und Depotplätzen ihre Stellung zu befestigen. Römische Märkte wurden eingerichtet und man fing an, Übertretungen nach römischen Rechte zu bestrafen. Im Jahre 4 n. Chr. durfte es Tiberius sogar wagen, sein Winterlager an den Quellen der Julia aufzuschlagen! Die Cherusker wurden seine Bundesgenossen<sup>2)</sup>. „Und solcher Friede herrschte in Germanien, daß die Menschen verändert, der Boden ein anderer und selbst der Himmel (das Klima) weicher und milder geworden zu sein scheint“<sup>3)</sup>.

Wo ist das Lager „an den Quellen der Julia“ zu suchen? Es gibt in Germanien keinen Fluß, der Julia heißt und darum hat man von vornherein einen Schreibfehler vermutet. Manche Forscher glauben statt Julia Lupia lesen zu dürfen. Ein solcher Schreibfehler ist aber

<sup>1)</sup> Tacitus, Ann. I, 58.

<sup>2)</sup> Vellej, II, 105.

<sup>3)</sup> Florus, IV, 12.

doch recht unwahrscheinlich. Viel einleuchtender ist Hülsenbeck's Erklärung. Da früher u und v mit demselben Zeichen (u) geschrieben wurden, so kann sehr leicht der J-Punkt aus Versehen auf den ersten Grundstrich geraten sein. Statt iulia muß es uilia, Vilia, heißen und dann kommt ein Nebenflüßchen der Ulme, die Wile, in Betracht, die Gegend am südlichen Rande des Sinfeldes in der Nähe des Borwerks Wohlbedacht; eine Lage, wie sie zweckmäßiger kaum anders gewählt werden könnte. Wenn dort keine Spuren eines Lagers bis jetzt gefunden worden sind, so ist das erklärlich, handelt es sich doch nicht um ein stark befestigtes Standlager, sondern mehr um ein Marschlager, dessen Reste mitten in einer fruchtbaren Ebene längst, weil der Bodenbearbeitung hinderlich, nivelliert sind. Jedenfalls aber dürfen wir aus dem bisher Entwickelten den Schluß ziehen, daß dieses Lager nicht weit von Gressburg zu suchen ist.

Mit welchem Ingrimm mögen die Vertreter der römerfeindlichen Partei, vor allem Siegfried, diesem wachsenden Einfluß der Römer zugesehen haben! Wie wird sein Herz sich zusammengekrampft haben, als er sehen mußte, daß sogar seine eigenen Verwandten dem römischen Werben zum Opfer fielen! Da ist es nicht unmöglich, daß der feurige Jüngling sich nach Geistesverwandten umsah, nach Männern, die die Römer haßten, wie er! Wo sollte er sie leichter finden, als dort, wo vor einigen Jahren die Römer wie Barbaren gehaßt hatten, unter den Sigamberern! Die Thidrefsage erzählt, er habe sein Vaterland verlassen und sei zu einem Schmiede namens Wieland nach Balve (Wallova) gekommen, der am Gloggensachsen<sup>1)</sup> gewohnt habe.

Wenn auch Westfalen überhaupt das Land der Schmiedsagen ist, so sind noch heute solche insbesondere auch in dieser Gegend nachzuweisen. Ich erinnere hier nur an den Schmied „im Sünteker Luoke“<sup>2)</sup> u. a. m.

Hier wurde sein Haß geschürt und sein Schwert ge-

<sup>1)</sup> Der Berg heißt heute „Glockenhagen“. Mitteilung von Herrn Pfarrer Brein.

<sup>2)</sup> Kuhn, Westfälische Sagen.

schärft, d. h. hier kam er durch den Rat des Schmiedes, wie die Edda andeutet, zu dem Entschlusse, römische Kriegskunst zu erlernen und sie dann mit ihrer eigenen Kunst zu besiegen. Er tritt ins römische Heer ein, steigt bald vom comes et ductor popularium, d. h. vom Führer einer Genossenschaft bis zum römischen Ritter und Bürger.

Wieweit er in die römische Kultur eingedrungen ist, wird schwer zu bestimmen sein. Darüber gehen die Ansichten weit auseinander. Schierenberg<sup>1)</sup> nimmt an, daß er nur notdürftig habe lateinisch reden gelernt, was mir aber, da er im Gespräch mit seinem Bruder Flavius an der Weser sich dieser Sprache bedient, zweifelhaft erscheint. Im Gegensatz dazu sagt Chamberlain<sup>2)</sup>: „Hermann ist ein römischer Kavaliere, spricht fließend lateinisch und hat römische Verwaltungskunst eingehend studiert. Ähnlich die meisten anderen Germanenfürsten. Auch ihre Truppen waren im ganzen römischen Imperium zu Hause und dadurch mit den Sitten sogenannter zivilisierter Menschen bekannt“ usw.

Die Wahrheit wird auch hier wohl in der Mitte liegen. Wenn Siegfried auch selbst den Panzer (die Hornhaut) angezogen hat, wenn er auch die Sprache der Unterdrückten redete: sein Herz blieb deutsch und sein glühendstes Verlangen war, das Vaterland frei zu machen. Bald sollte dazu Gelegenheit werden!

Liberius Waffen waren glücklich gewesen; am Ende des Jahres 5 n. Chr. konnte Augustus Germanien vom Rheine bis zur Elbe als erobert betrachten.

„Über kurz war dieses Vergnügen; es ist schwerer, Provinzen zu behaupten, als zu erobern; durch Macht erringt man sie, durch Gerechtigkeit erhält man ihren Besitz.“<sup>3)</sup>

Nach einer kurzen Amtszeit des Sentius Sturnius wurde Quintilius Varus Statthalter in Germanien.

<sup>1)</sup> Schierenberg, Ist Armin römischer Soldat gewesen? — Derselbe, Ehrenrettung für Armin. 1884.

<sup>2)</sup> G. St. Chamberlain, Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts.

<sup>3)</sup> Florus, II, 30.

„Quintilius Varus, einer angesehenen, wenn nicht schon einer altadligen Familie entstammend, war ein Mann von milder Gesinnung und ruhigem Temperament. An Geist und Körper etwas schwer beweglich, war er mehr die Lagermuße als den Kriegsdienst gewohnt. Wenig er das Geld verachtete, bewies das vorher von ihm verwaltete Syrien, eine reiche Provinz, die er arm betreten und reich als armes Land verlassen hatte. Mit dem Oberbefehl über das Heer in Germanien vertraut, hielt er die Bewohner für Menschen, an denen außer der Stimme und den Gliedern nichts Menschliches sei, und die Leute, die mit dem Schwerte nicht gebändigt werden konnten, glaubte er durch das (römische) Recht zähmen zu können. Mit diesem Vorsatz ging er (tiefer) nach Germanien hinein als käme er zu Männern, die sich der Segnungen des Friedens erfreuten, und brachte die Zeit im Sommerlager mit feierlichem Rechtssprechen vor seinem Richterstuhle zu.“<sup>1)</sup>

Was sagt die Edda von ihm? „Den Schreckenshelm trug ich — und trogte der Welt, so lang ich lag auf dem Horte, da dünkte ich Einer mich aller Herr und fand nicht viele Feinde.“<sup>2)</sup>

Im Gefühle seiner Stärke, hatte er doch ein Heer von mehr als drei Legionen<sup>3)</sup> hinter sich, dachte er nicht im geringsten an einen Aufstand. Er sah die germanischen Stämme bis zur Weser für vollständig unterworfen an und fühlte sich berufen, das Werk des Drusus, Germanien bis zur Elbe zu erobern, fortzusetzen und zu vollenden. Dazu war vor allem nötig, daß er die Volksstämme bis zur Weser so an römische Oberhoheit gewöhnt hatte, daß ein Aufstand im Rücken ausgeschlossen war.

Dieses Ziel glaubte er erreicht zu haben. Er vertraute blindlings den Cheruskern, besonders der römischen Partei so sehr, daß er sie nicht mehr als Bundesgenossen sondern als Untertanen behandeln zu dürfen glaubte.

<sup>1)</sup> Bellef, 117.

<sup>2)</sup> Fafnismal.

<sup>3)</sup> Die Kriegerzahl einer Legion ist in den verschiedenen Zeiten schwankend; die Höchstzahl betrug 12800 Mann. Varus Heer wird mit den Hilfstruppen also 30—40000 Krieger gehabt haben.

Soweit ging sein Selbstvertrauen, daß er es wagte, das heiligste Gut des Volkes, das Recht, anzutasten und von ihnen als einem unterworfenen Volke Abgaben zu erheben.

Die durch die Geschichte bezeugte Einführung des römischen Rechts genügte allein schon, die freien Germanen in die höchste Erregung zu versetzen, zumal „das Rechtsverfahren grausamer als Waffen war“ (Florus). Bisher hatte nicht einmal der Anführer seine Hand an einen freien Mann legen dürfen. Rutenhiebe hielten die alten Deutschen für schmachvoller als den schmähllichsten Tod. Varus aber züchtigte sie, als wenn er auf dem Forum in Rom Recht spräche, als wenn sie Sklaven gewesen wären. Daß gerade diese versuchte Einführung des römischen Rechtes die Hauptursache des Aufstandes gewesen ist, bezeugt die Erbitterung gegen die gerichtlichen Sachwalter, denen man nach der Varusschlacht die Augen austach, die Zunge abschnitt und den Mund zunähte, wie Florus berichtet.

Diese Willkürherrschaft, dieser Übermut, diese Grausamkeit des Varus, seine Gerichtssitzungen und Rechtssprechungen bereitete besser den Boden für den Aufstand vor, als es der beredteste Mund vermocht hätte.

Inzwischen war aber auch Siegfried nicht müßig gewesen. Unter der Hand hatte er Bundesgenossen erworben und die fand er auch bei den Stämmen, die, wie die Chatten, Marsier und Sigamberer, den Cheruskern sonst nicht freundlich gesinnt waren. Der gemeinsame Haß führte für kurze Zeit die sonst feindlichen Brüder zusammen.

Seine Geheimboten waren nach allen Richtungen hin unterwegs, um an die Racheschwüre von Urbalo zu erinnern und die Blut, welche die neue Bedrückung durch die Römer wieder angefacht hatte, zu heller Flamme zu schüren. Es bedurfte nur noch eines günstigen Augenblickes, um das von langer Hand vorbereitete Werk zur Tat werden zu lassen.

Durch allerlei Mittel suchten die Verschworenen Varus in Sicherheit zu wiegen und sein Heer zu schwächen. Erdichtete Rechtsstreitigkeiten wurden vor sein Forum

gebracht, eine gute Gelegenheit, auch entfernter wohnende Mitverschworene, ohne Argwohn zu erwecken, heranzuziehen. Hochbefriedigt und hochgeschmeichelt waltete er des Richteramtes: „Aber<sup>1)</sup> sie, was man kaum glauben möchte, wenn man es nicht erfahren hätte, bei größter Wildheit höchst verschlagen und ein Volk, zum Bösen wie geschaffen, kamen ihm mit einer ganzen Reihe von Prozessen, die sie sich zum Scheine ausgedacht hatten, und indem bald der eine den anderen ohne Grund forderte, bald sie ihm Dank sagten, daß er diese Dinge mit römischer Gerechtigkeit entscheide und ihre Wildheit dadurch, daß eine bisher unbekannte Zucht und Ordnung ins Leben trete, sich mildere und Streitigkeiten, die sonst mit den Waffen entschieden worden wären, durch Rechtspruch geschlichtet würden, verführten sie den Quintilius zu der höchsten Sorglosigkeit bis zu einem Grade, daß er glaubte, er spräche als ein Prätor der Hauptstadt auf dem Forum Recht und stände nicht mitten in deutschen Landen an der Spitze eines Heeres.“

„So wird Varus unversehens von denen angegriffen, die er eben, o der Sicherheit! vor sein Tribunal forderte.“

Man hat Siegfried und seinen Genossen diese mit so vielen Farben aufgetragene Hinterlist zum Vorwurf gemacht. Ohne sie ganz davon freizusprechen, möchte ich doch darauf hinweisen, daß einmal diese Berichte von Römern abgefaßt sind, zu dem Zwecke, den Varus zu entschuldigen. Tacitus urteilt gerechter. Er erkennt Siegfrieds Tüchtigkeit an und gibt dem Verhängnis die Schuld. Dann aber ist auch zu beachten, daß nur durch List die Römer besiegt werden konnten. Ihre vorzügliche Bewaffnung, ihre Kriegskunst gaben ihnen ein solches strategisches Übergewicht, daß nur Anwendung von Kriegslist einigermaßen Gewähr für den Erfolg bieten konnte.

Eine solche Kriegslist bestand auch darin, die Truppenzahl des römischen Heeres vorher möglichst zu verringern. Dio Cassius<sup>2)</sup> schreibt: „Daher hielt er (Varus) nicht die

<sup>1)</sup> Bellej, 118.

<sup>2)</sup> Florus.

<sup>3)</sup> Dio Cassius, 56, 19.

Heere, wie es im Feindeslande Ordnung gewesen wäre, bei einander, sondern verteilte zahlreiche Leute an solche, die für ihre eigene Sicherheit nicht sorgen konnten, indem diese vorgaben, daß es sich um Bewachung von verschiedenen Plätzen oder um die Ergreifung von Räubern, endlich um das Geleit von Waren handele.“

Der Bund wurde endlich so groß, daß Segestes von seinem Dasein erfuhr. Er warnte den Varus, der ihm aber trotz seiner dringendsten Vorstellungen nicht glaubte.

„Dies<sup>1)</sup> wird dem Varus durch einen getreuen und angesehenen Mann aus jenem Volke, Segestes, verraten. Wer es stand bereits das Verhängnis der Überlegung im Wege und hatte seine ganze Geistesgegenwart abgestumpft. Denn so geht es nun einmal, daß gemeinlich der Gott, welcher das Glück eines Menschen wandeln will, ihm die Überlegung raubt und, was das Traurigste ist, bewirkt, daß das, was geschieht, den Anschein hat, als habe es sich verdienstermaßen ereignet, und daß der Zufall zur Schuld wird. Er sagt daher, er glaube es nicht und erklärte, er wisse den Schein einer guten Gesinnung gegen seine Person nach Verdienst zu schätzen. Und nicht länger blieb nach der ersten Anzeige für eine zweite Raum.“ Segestes rät sogar<sup>2)</sup>, ihn selbst, Siegfried und die Vornehmsten in Fesseln legen zu lassen. Varus aber schlägt auch das ab!

Da wurde seine Ruhe plötzlich durch eine unerwartete Nachricht gestört. Die erbittertsten Feinde der Römer, die Sigamberer, die Unerhörtes von ihnen zu erdulden gehabt hatten, erhoben sich verabredetermaßen. Zornig ob der Friedensstörer, schickte Varus sich an, sie zu züchtigen. Mit dienstbereitem Räte unterstützten ihn Siegfried und seine Mitverschworenen. Sie rieten ihm, den nächsten Weg zu nehmen, auf dem die Sigamberer ihn sicherlich nicht erwarteten, um ihnen unvermutet, wie ein Blitz in die Flanken zu fallen. Welcher Weg ist geeigneter als der Plackweg! Zwar führt er mitten durch das wildeste Gebirge, aber er hat den großen Vorzug,

daß er ein erhebliches Stück abschneidet und die Möglichkeit einer Überraschung des Feindes gewährt. Aber höchste Eile tut not! Sie selbst werden schleunigst ihre Mannen sammeln und dann zu ihm stoßen.

Varus sah das ein! Sein etwas schwerfälliger Geist war sehr damit einverstanden, daß andere ihm das Denken abnahmen. Da er nicht wußte, wie lange der Feldzug dauern würde, da vor allem ja auch das Ziel des Zuges in der Nähe Aliso lag, wurde für dieses Jahr das Lager an der Wile aufgegeben und Weiber und Kinder samt den im Lager weilenden Händlern und dem ganzen übrigen Troß wurden mitgenommen. Die abkommandierten Abteilungen erhielten den Auftrag nachzukommen und sich bald wieder mit dem Heere zu vereinigen — er hat sie nie wieder gesehen!

Der Drache erhebt sich von seinem Lager! Einer schillernde Schlange gleich winden sich die drei Regionen auf den engen Wegen dahin. Doch sind diese an diesem Tage auch für die Gepädwagen und Lasttiere noch gut benutzbar. Nur mäßige Höhen und leicht passierbare Hochebenen sind zu überwinden. Am Abend wird am Fuße des eigentlichen Waldgebirges das erste Lager aufgeschlagen.

Am nächsten Morgen wird allmählich die Höhe des Gebirges erklimmen. Wilder wird die Umgegend, beschwerlicher der Weg, immer schmaler die Wasserscheide und damit verringert sich die Möglichkeit, das Heer bei eintretender Gefahr zu entwickeln . . . „Denn<sup>1)</sup> die Berge waren schluchtenreich und uneben und die Bäume standen dicht und waren übermäßig hoch, sodaß die Römer, noch bevor die Feinde sie anfielen, Bäume fällen, Brücken schlagen mußten“; denn auch Sümpfe gab es zu überwinden! Da ist es selbstverständlich, daß sich bald die Ordnung im Zuge auflöste und Kriegskleute, Weiber und Kinder, Händler und Lasttiere bunt durch- und nebeneinander marschierten. Bald traten dazu Regen und Sturm ein. Der Boden wurde schlüpfrig und gestattete nur unsichere Tritte.

<sup>1)</sup> Vellej, 118.

<sup>2)</sup> Tacitus, 55.

<sup>1)</sup> Dio, 20.

Unheimlich und beängstigend wird manchem erfahrenen Krieger die Situation erschienen sein; doch Varus ist guten Mutes. Er scherzt mit den germanischen Freunden, die bei ihm geblieben, um ihm den Weg zu zeigen. Doch wo sind sie plötzlich geblieben? Nun, sie werden sich bald wieder einfänden!

Was aber ist das? Geschrei und Getümmel rings herum! Germanischer Kriegsruf gellt; Hörner rufen; Wutgeschrei überraschter Römer antwortet! Und nun — o Entsetzen! — nun fällt der Wald selbst aufs Heer! Graufiges Verderben ringsum! Entsetzt erkennt Varus seine Lage! Jetzt heißt's kämpfen oder ruhmlos untergehen! Der Drache liegt vor und in den Gruben, die Siegfried in seinem Wege angelegt hat, mitten in der Falle, mitten im Walde, umringt von 18 Volksburgen!

So gut es geht, werden die Legionen zusammengezogen und an ihrem ehernen Walle muß mancher allzu tollkühne Germane verbluten. Doch auch mancher Römer haucht seinen letzten Seufzer aus. Nichts nützt in diesem Gelände ihre berühmte Kriegskunst und der schwere Panzer drückt den strauchelnden Fuß tief in den Morast.

Nur heraus aus dieser entsetzlichen Lage, heraus aus diesem fürchterlichen Gebirge! Nach Norden, wo am Haarwege freies Feld die Entwicklung der Legionen gestattet, wo die überlegene Kriegskunst zu ihrem Rechte kommen kann! Nach Misso!

Doch vorläufig ist es unmöglich. Die Brüche und die mit Feinden besetzten Berge verhindern den Durchbruch<sup>1)</sup>. Auch ist der Tag soweit vorgeschritten, daß für die Nacht ein notdürftiges Lager bezogen werden muß — das letzte! Soweit es geht, werden in aller Eile unter beständigen Kämpfen Verhaue hergestellt, Wagen zusammengeschoben und niedrige Wälle aufgeworfen. Erst die sinkende Nacht macht dem Morden ein Ende. Bleiern und dumpf senkt sich nach unerhörter Anstrengung die Ruhe auf die erschöpften Legionen. Mancher fehlt!

<sup>1)</sup> Gerade im Norden zieht sich ein breiter Sumpfgürtel längs des Blackweges hin. Etwaige Lücken konnten leicht durch Verhaue gesperrt werden.

Er liegt draußen zerschmettert unter den Riesen des Urwaldes oder schwer verwundet in der Gewalt der wilden Barbaren!

Beim ersten Frührot beginnt der Kampf von neuem. Um weniger durch den Troß behindert zu sein, läßt Varus alle entbehrlichen Wagen verbrennen: ein Fanal, das den weiter entfernt wohnenden und jetzt noch zögernden Germanen verkündete, daß sein Schicksal sich erfüllt hatte. Jetzt heißt es durchzubrechen oder unterzugehen! Hinter dem Stimmstamm, wo gestern sein Vormarsch zum „Stillstand“ gekommen war, dem Drachenstein, so hieß er im Volksmunde, (Mitteilung von Herrn Pfarrer Prein), öffnen sich nach Norden, zum Haarweg, weisende Täler mit dazwischen liegenden langgestreckten Höhen. Die Germanen suchen natürlich den Durchbruch zu verhindern. Am Enster-Knic, wo Siegfried neue Verhaue dem Feinde in den Weg gelegt hat, tobt der Kampf am stärksten: Der Tod hält reiche Ernte! Endlich, nach einem verzweifeltsten Vorstoße in der Richtung nach Freienohl-Stockhausen hin, gelingt es, den Feind soweit zurückzudrängen, daß ein Entkommen möglich ist. In höchster Eile ziehen die Legionen nach Norden ab und erreichen, nachdem sie beim Übergange über die Mündung der Deutmeeke und auch nachher noch harte Kämpfe zu bestehen hatten, endlich den Haarweg<sup>1)</sup>. Mit Einsetzung der letzten Kräfte suchen sie Misso, das nun nicht mehr gar zu fern ist, zu erreichen.

Da kommt den gleichfalls erschöpften Germanen frischer Zuzug zu Hilfe. Die bisher zögernden Stämme sind auf die Nachricht hin, daß der römische Heerdrache so geschwächt sei, daß er ihnen nicht mehr schaden könne, herbeigeeilt, um auch ihrerseits Anteil an der Beute zu gewinnen. Da bemächtigt sich der sonst so sieggewohnten Reiterei die Panik: jeder ist auf seine Rettung bedacht!

<sup>1)</sup> So nimmt Hülsenbeck an. Ich halte das noch nicht für erwiesen, Varus kann vielmehr auch den Blackweg weiter benutzt haben. Dann ist er gerade bei Bremen und Ruhne auf die Haar gelangt. Bis Lattenberg habe ich die Hügel festgestellt, weiß allerdings nicht, ob es Windbrüche oder Gräber sind.

„Von<sup>1)</sup> den beiden Lagerpräfekten gab der eine, L. Eggius, ein herrliches Beispiel, der andere, Cejonius, ein ebenso schimpfliches, indem er, nachdem der größte Teil des Heeres im Kampfe gefallen, lieber hingerichtet als fechtend sterben wollte und kapitulierte. Wala Numonius, ein Begat des Varus, sonst ein besonnener und maderer Mann, gab ein schauderhaftes Beispiel, indem er das Fußvolk im Stiche ließ und mit der Reiterei entfloh, um den Rhein zu erreichen. Doch das Schicksal rächte dieses Verhalten. Denn er überlebte die Verlassenen nicht, sondern starb als Ausreißer.“ Er ist also den anrückenden Marsern und Brukerern in die Hände gefallen.

Etwa in der Gegend von Werl vollzieht sich der letzte Akt des Dramas. Umzingelt, zum Tode erschöpft, im sumpfigen Boden den leichtfüßigen Germanen nicht gewachsen, erliegt hier nach verzweifelter Gegenwehr der Rest den erbarmungslos mordenden Feinden. „An<sup>2)</sup> einem Bache, der von Abend nach Morgen fließt<sup>3)</sup>, wird das Hauptmorden sein. Wehe Gudberg, wehe Sönnern! Drei ganze Tage werden sie kämpfen; bedeckt mit Wunden, werden sie sich noch gegenseitig zerfleischen und bis an die Knöchel im Blute waten. Die Völker des Siebengestirns werden endlich siegen und die Feinde werden fliehen, am Ufer des Flusses sich wiederum festsetzen und mit äußerster Verzweiflung kämpfen. Dort aber wird jener Macht vernichtet<sup>4)</sup>, ihre Kraft gebrochen, sodaß kaum einige übrig bleiben, um diese unerhörte Niederlage zu verkünden.“

<sup>1)</sup> Bellef, 119.

<sup>2)</sup> Zurbonsen, a. a. D.

<sup>3)</sup> Bgl. d. Woluspa.

<sup>4)</sup> Die ganze Fassung der Sage ergibt unzweideutig, daß hier in später, christlicher Zeit eine Wandlung in Bezug auf den Sieger vorgenommen worden ist. Zuerst siegen die bärtigen Männer des Siebengestirns der Norden, während in der späteren Entwicklung der Sage der Süden siegt; das ist sehr erklärlich, denn die Ursache des Kampfes wird später in dem bedrohten christlichen Glauben gesucht und da muß doch schließlich der lichte Held aus Süden, der selbst die Messe liest, siegen. Eine Unterdrückung der alten Ueberlieferung, die überall deutlich durchscheint, war geboten. In der Edda ist noch Siegfried „der Held aus Süden“.

Doch kehren wir zur Geschichte zurück!

Varus sieht keinen Ausweg mehr zwischen schmachlicher Gefangenschaft oder einem ehrenvollen Tode auf dem Schlachtfelde. Gleich seinem Vater und Großvater<sup>1)</sup> stürzte er sich in sein Schwert. Schwerverwundet mag er in die Hand seines Bezwinners gefallen sein und hier mag dann jenes oben erwähnte Gespräch, das aber auch dichterische Zutat sein kann, stattgefunden haben.

Auf dem Schlachtfelde aber lohten bald die Holzstöße, auf denen die gefallenen Germanen verbrannt wurden. „Den<sup>2)</sup> halbverbrannten Körper des Varus zerriß der wilde Feind, er schnitt ihm das Haupt ab und sandte es dem Marbod, der es dem Kaiser schickte, sodaß es in dem Familienbegräbnis ehrenvoll beigelegt werden konnte.“

Die Nachricht dieser entsetzlichen Niederlage rief bei der Besatzung Aliso und der römischen Rheinkastelle die größte Bestürzung und Besorgnis hervor. Nur durch kluge, energische Maßnahmen des L. Asprenas wurde ein verhängnisvoller, allgemeiner Aufstand aller Germanen und Gallier am linken Rheinufer verhindert. „Es<sup>3)</sup> kann auch dem L. Asprenas, der unter seinem Oheim Varus diente, ein gutes Zeugnis erteilt werden. In entschlossener, mannhafter Tat bewahrte er ein Heer von zwei Legionen, die er befehligte, unversehrt vor einem schweren Unglücksfall durch seinen zeitigen Abmarsch zu dem unteren Winterquartier. Dadurch beruhigte er die Gemüter der diesseits des Rheines sitzenden Völkerschaften, die bereits mankten!“

Auch Aliso konnte trotz aller Angriffe und trotz der langen Belagerung von den Germanen, die der Belagerung unkundig waren, nicht erobert werden. „Auch verdient Lob die Tapferkeit des Lagerpräfekten L. Gadicus, sowie derjenigen, welche zugleich, vom Alisofluß umflossen, durch gewaltige Truppenmassen der Germanen belagert gehalten wurden. Nach Überwindung aller

<sup>1)</sup> Varus Vater starb bei Philippi, der Großvater wahrscheinlich bei Pharsalus.

<sup>2)</sup> Bellef, 119.

<sup>3)</sup> Bellef, 120.

Schwierigkeiten, welche der Mangel an Lebensmitteln und die Macht der Feinde unüberwindlich machten, bedienten sie sich weder eines tollkühnen Anschlages noch zaudernder Vorsicht, spähnten eine günstige Gelegenheit aus und bahnten sich mit dem Schwerte den Weg zu den Thürigen.“

Alle anderen festen Plätze fielen in die Gewalt der Deutschen. Um Misso tobte der Kampf, bis Liberius mit einem bedeutenden Heere an den Rhein rückte. Dann gaben die meisten Germanen die Belagerung des Platzes auf und die Zurückgebliebenen zogen sich in größere Entfernung zur Beobachtung zurück und versuchten nun, die Besatzung auszuhungern. Die Belagerten verfügten anfangs über reichliche Lebensmittel. Zum Beweise, daß an eine Übergabe durch Aushungern nicht gedacht werden könnte, führten die Römer Gefangene eine ganze Nacht hindurch auf den Speicherräumen umher und ließen sie dann mit abgeschnittenen Händen zu den Thürigen zurückgehen<sup>1)</sup>.

Ebenso bediente sich der Primpilar Cädicus bei dieser Belagerung einer anderen List. Als er fürchtete, daß die Germanen mit dem zusammengetragenen Holze das Lager anzünden wollten, ließ er dieses Holz stehlen. Die Germanen glaubten nun, die Römer hätten Mangel an Holz und holten eiligst die Holzhaufen wieder fort<sup>2)</sup>.

Im Winter trat aber doch Nahrungsmangel ein und man versuchte<sup>3)</sup>, die Weiber und Kinder unter schwacher Bedeckung heimlich an den Rhein zu schaffen. In einer dunklen Nacht zog man aus. Schon waren sie am ersten und zweiten Wachtposten unbehelligt vorbeigekommen, als der dritte Wachtposten, aufmerksam gemacht durch das Jammern der Weiber und Kinder, sie entdeckte. Alle wären umgekommen, wenn auch hier die Beurteiler der Germanen sie nicht gerettet hätte. Der römische Anführer ließ durch seine Trompeter das Signal zum Aufmarsch blasen. Die Germanen glaubten, Asprenas,

<sup>1)</sup> Frontinus, III, 15.

<sup>2)</sup> Frontinus, IV, 7.

<sup>3)</sup> Sónares und Dio, 22.

der auch nachher wirklich zu Hilfe kam, sei im Anzuge und gaben die Verfolgung auf.

Ungeheuer war der Eindruck, den die Vernichtung der drei Legionen in Rom machte. Die Schilderung des Vellejus<sup>1)</sup> läßt die Bestürzung durchblicken: „Den Verlauf des furchtbaren Unheils, eines Unheils, so schlimm, wie es die Römer nach der Niederlage des Crassus im Partherlande unter den auswärtigen Völkern nicht wieder erlebt haben, werden auch wir, wie andere getan, in einem vollständigen Werke darzustellen versuchen. Für diesen Augenblick muß man die Hauptsachen beweinen. Das allertapferste Heer, welches durch Manneszucht, Tüchtigkeit und Kriegserfahrung unter den römischen Truppen das erste war, wurde durch die Schlassheit des Führers, durch die Treulosigkeit des Feindes, durch die Ungunst des Schicksals umgarnt, und während den Leuten nicht einmal die Möglichkeit gegeben war, zu kämpfen oder einen Ausgang zu gewinnen, wie sie wollten . . . wurde es, eingeschlossen von Wäldern, Sümpfen und Hinterhalt, durch jenen Feind bis zur Vernichtung hingeschlachtet, den es bisher nur wie das Vieh hingeschlachtet hatte, der Art, daß Leben oder Tod bald von ihrem Jorn, bald von ihrer Gnade abhing. Der Feldherr hatte mehr Lust zum Sterben, als zum Kämpfen. Denn indem er das Beispiel seines Vaters und Großvaters nachahmte, durchbohrte er sich selbst.“

Sueton<sup>2)</sup> berichtet, daß Augustus, um einem Aufstand zu verhindern, Nachtwachen angeordnet und dem Jupiter feierliche Spiele gelobt habe, wenn die Lage des Staates sich zum Besseren wenden würde. Ganze Monate hindurch hätte der Kaiser sich Haar und Bart lang wachsen lassen; er wäre mit dem Kopfe gegen die Tür gerannt und hätte verzweifelt von Varus seine Legionen verlangt usw.

Wenn auch diese Schilderung anscheinend übertrieben ist, so zeigt doch der Umstand, daß noch lange Zeit nachher der Tag der Niederlage in tiefer Trauer begangen

<sup>1)</sup> Vellej, 119.

<sup>2)</sup> Sueton, 23.

wurde, welchen überaus großen Eindruck das Unglück des Varus auf die Römer gemacht hat.

Sechszwanzig Jahre war Siegfried alt, als er diese Tat vollbrachte, die in ihren Folgen den größten weltgeschichtlichen Ereignissen gleichzustellen ist, indem er dem Welteroberer eine Niederlage beibrachte, die fast einzig bis dahin in der sonst so ruhmreichen Kriegsgeschichte dieses Volkes dasteht; eine Tat von weittragendster Bedeutung besonders für die Entwicklung unseres deutschen Volkes! Bewahrte sie doch Germanien, wenigstens bis zur Weser vor der Romanisierung, vor der Vermischung mit einer weniger edlen Rasse, vor der Bastardierung, die unausbleiblich gewesen wäre. „Soweit diese Nation (die römische) reicht, vernichtet sie Eigenart, schafft sie einen orbis romanus; ihre Wirkung nach außen ist nivellierend“<sup>1)</sup>. Die Varusschlacht rettete mit der reinen Rasse alle ihre Vorzüge in leiblicher und geistiger Hinsicht, germanische Treue, Freiheit, Religiosität, Innigkeit, Gediegenheit, Schaffensfreudigkeit, Tüchtigkeit und Zähigkeit, kurz das, wodurch im Laufe der folgenden Jahrhunderte die Germanen in Zivilisation und Kultur an die Spitze der Völker des Erdkreises traten. Siegfrieds Tat ist der erste geschichtliche Beweis der Überlegenheit einer jungen, tatkräftigen Rasse, von der eine Neubelebung der Welt ausgehen sollte. Von nun an tritt endgültig ein Volk „jugendfrisch, frei, zu allem Höchsten befähigt“<sup>2)</sup> auf die Tribüne der Weltgeschichte, unter dessen mächtigen Schlägen das Weltreich der Römer in Trümmer gehen sollte. „Was die Zeit Eigentümliches hat, das steht auf dem großen Tage im Teutoburger Walde“<sup>3)</sup>.

Siegfrieds Tat aber ist für alle Zukunft das erhabene Vorbild deutscher Kraft, deutschen Freiheits sinnes, deutschen Heldenmutes und deutscher Volkstreue!

<sup>1)</sup> Chamberlain, a. a. D.

<sup>2)</sup> Chamberlain, a. a. D.

<sup>3)</sup> Luben, Geschichte des deutschen Volkes.

## 10. Die Kriegszüge des Germanicus.

Der gewaltige Einfluß Siegfrieds, der sich, wie Tacitus berichtet, die Bekriegung der Römer zur Lebensaufgabe gemacht hatte, erfüllte die Römer mit ernster Besorgnis. Es galt, die Scharte auszuweken, die das römische Ansehen bei den unterjochten Völkern erhalten hatte. Der Krieg mit den Cheruskern und deren Bundesgenossen mußte also, koste es, was es wolle, fortgesetzt werden. Die Aussicht auf Erfolg wurde bei den Römern durch den Umstand vergrößert, daß noch immer die Römerpartei bei den Germanen bestand.

Diese Aufgabe fiel dem Germanicus, dem Sohne des Drusus zu. Vom Jahre vierzehn n. Chr. an versuchte er, an den Cheruskern die Niederlage des Varus zu rächen und sie wieder unter römische Oberhoheit zurückzuführen. Doch handelte er vorsichtiger als seine Vorgänger; vor allem war sein Streben darauf gerichtet, die äußeren, den Römern zunächst wohnenden Stämme so niederzuwerfen, daß sie ihm bei dem Hauptschlage nicht in den Rücken fallen konnten. Er wandte sich zunächst gegen die ahnungslosen Marsker, die er in der Gegend von Herdecke während eines Festes in einer Nacht umzingeln und niedermegeln ließ. Nicht Alter noch Geschlecht wurde verschont; auf eine Strecke von 50 000 Schritten wurde ihr Gebiet verwüstet, ihr Hauptheiligtum Tamfana wurde zerstört; schwer mußte dieser Stamm, der mit den Sigambren nahe verwandt, vielleicht identisch war, den Aufstand büßen, der zur varianischen Niederlage führte. Auf dem Rückwege mußte Germanicus sich durch die über die Metzelen erbitterten Brukterer, Tubanten und Usipeter schlagen, was ihm nur unter beträchtlichen Opfern gelang.

Auch der Feldzug des Jahres 15 richtete sich zunächst gegen die westlichen und südlichen Nachbarn der Cherusker. Während Cäcina mit vier Legionen und 5000 Mann Hilfstruppen im Westen, etwa in der Gegend von Haltern-Oberaden aus, die Cherusker bedrohen und im Schach halten mußte, machte Germanicus von Süden her auf